

*„Und was kommt danach?“ –
Auferstehung als religionspädagogisches Thema*

„Auferstehung“ ist ein zentraler Topos des christlichen Glaubens und zwar in beiderlei Hinsicht: als Auferstehung Jesu Christi und darauf basierend als Auferstehung aller, die an ihn glauben. Während die exegetischen Disziplinen fragen, auf welchen biblischen Traditionen dies beruht, und die historische und systematisch-theologische, wie sich dieser Glaubensgegenstand in den unterschiedlichen Zeiten entwickelt hat und wie er sich heute dogmatisch darstellt, richtet sich der religionspädagogische Blick in die Gegenwart, und zwar vor allem in die Gegenwart von Kindern und Jugendlichen. Folgende vier Fragestellungen möchte ich verfolgen:

1. Wie sind die Zugänge von Kindern und Jugendlichen heute zum Thema „Auferstehung“? Wie sind die Vorstellungen von Kindern und Jugendlichen, was nach dem Tod geschieht?

2. Welche Bedeutung hat das Thema in der gegenwärtigen religionspädagogischen Theorie und Praxis?

3. Wie kann religionspädagogische Reflexion und Theoriebildung dazu beitragen, einen Umgang mit diesem ebenso wichtigen wie schwierigen Thema zu entwickeln, der sowohl dem Inhalt als auch den Schülerinnen und Schülern heute gerecht wird?

4. Abschließend möchte ich exemplarisch einen Einblick in eine Unterrichtssequenz geben, die sich dem Thema Auferstehung mit dem Zugang des Bibliologs nähert.

1. „Auferstehung“ in der Vorstellungswelt
von Kindern und Jugendlichen heute

1.1. Empirische Umfragen unter Jugendlichen

Empirie hat in der Religionspädagogik wie überhaupt in der gesamten Praktischen Theologie Konjunktur. In den letzten Jahren wurden vielfach Jugendliche zu ihren religiösen Vorstellungswelten, ihrem Glauben, ihren Hoffnungen und Zweifeln, ihrem Verhältnis zur Kirche etc. befragt. Allerdings: Wie sich Jugendliche das „Danach“ des Todes vorstellen, ob sie an eine – wie auch immer geartete – Auferstehung glauben und worauf sie diesen Glauben gründen, ist bislang auffallend selten Gegenstand des Interesses.

Vor einigen Jahren hat allerdings das aus dem Deutschen Allgemeinen Sonntagblatt hervorgegangene Magazin *Chrismon* das EMNID-Institut beauftragt, Jugendliche und Erwachsene genau zu dieser Thematik zu befragen. Das Ergebnis ist in mehrfacher Hinsicht interessant:¹ Von den meisten, nämlich von 41%, wird die Auferstehung von den Toten für eine reine Wunschvorstellung gehalten. Anders als man vielleicht denken könnte, sind dies allerdings unter Jugendlichen und jungen Erwachsenen nur 30 %, deutlich weniger als unter den Erwachsenen im mittleren Lebensalter und auch noch weniger als unter den Senioren. Unter den 14–29 jährigen sind es 38%, die der Ansicht sind, dass die Seele weiterlebt, während der Körper stirbt, während dies unter allen Befragten nur 30% glauben. An eine Wiedergeburt glauben allerdings 12 % der Jugendlichen, während im Bevölkerungsdurchschnitt nur 6 % dieser Meinung sind. Dass Leib und Seele im Jenseits neu erschaffen werden, was theologisch der „Ganztodtheorie“ entspricht, glauben 5 % der Befragten und auch 5 % der Jugendlichen.

¹ Vgl. <http://www.chrismon.de/auferstehung.pdf>, Befragungszeitraum 11.01.–12.01.2002, abgerufen am 20.10.2008.

Dies scheint zunächst den viel zitierten Diagnosen „Traditionsabbruch“ und „Synkretismus“ zu entsprechen, diese werden der Komplexität des Gegenstandes jedoch nicht gerecht. Die Grenzen solcher quantitativ orientierten Umfragen zeigen sich deutlich: Bei statistisch repräsentativen Verfahren werden Jugendlichen relativ abstrakte Formulierungen vorgelegt, die stärker den Charakter von Lehrinhalten besitzen als von persönlich gefüllten Überzeugungen. Nur in der Alternativsetzung von „Ja“ oder „Nein“ antworten zu können, hat zur Konsequenz, dass ein erhebliches Maß an Gewissheit vorhanden sein muss, um die Aussage zu bejahen – und dies bei einem Gegenstand, von dem schon Paulus sagte: Wir sehen jetzt durch einen Spiegel ein dunkles Bild (1Kor 13,12).

Diese hermeneutische und in der Konsequenz dann auch methodische Schwierigkeit thematisiert dann immerhin eine aktuelle empirische Studie, die die Lebensorientierungen von Berufsschülerinnen und Berufsschülern untersucht.² Zu der den Jugendlichen als eine unter vielen vorgelegten Frage „Was passiert nach meinem Tod mit mir?“ merken die Autoren an, dass das Thema „eigener Tod“ in der Regel für Jugendliche weit weg sei. Es könne daher nicht mit alltagssprachlichen Formulierungen gearbeitet werden. Die Antwortmöglichkeiten, wie Jugendliche sich das „Danach“ vorstellen, müssten sich daher einer religiösen, zumindest einer philosophischen sprachlich-metaphorischen Ausdrucksweise bedienen, die von Jugendlichen in der Regel als fremd empfunden wird und schon von der Begrifflichkeit her eine Distanz zu jugendkulturellen Lebenswelten signalisiert. Daher ist bei dieser

² Vgl. Andreas Feige/Carsten Gennerich: *Lebensorientierungen Jugendlicher. Alltagsethik, Moral und Religion in der Wahrnehmung von Berufsschülerinnen und -schülern in Deutschland*, Münster u.a. 2008. In einer parallel orientierten Untersuchung kommt dieses Thema gar nicht vor, vgl. Hans-Georg Ziebertz/Ulrich Riegel: *Letzte Sicherheiten. Eine empirische Untersuchung zu Weltbildern Jugendlicher*, Gütersloh / Freiburg 2008.

Frage zu erwarten, dass sie stärker im Modus der Negation als der Zustimmung beantwortet wird.

Dieser Erkenntnis trägt die Studie insofern Rechnung, als sie als Antwortmöglichkeiten ein Spektrum zwischen vollständiger Negation und vollständiger Zustimmung anbietet. In der Auswertung wird der Negation besonders hohe Aufmerksamkeit gewidmet. Tatsächlich fallen die Zustimmungswerte bei allen vorgeschlagenen Antwortmöglichkeiten auf der Negativseite wesentlich höher aus als auf der Positivseite. Daraus ergibt sich als wichtigste Erkenntnis: Ca. 70% der befragten Jugendlichen können sich nicht vorstellen, dass nach dem Tod „einfach nichts“ ist.

Die Mehrheit signalisiert damit, dass sie nicht bereit ist, sich ein „Nichts“ vorzustellen. Deutlich wird dann aber auch, dass die Vorstellungen des „nicht Nichts“ sehr vage und sehr heterogen sind. Ob man dann nach dem Tod Gott begegnet bzw. – bei muslimischen Jugendlichen – Allah, ob man im Paradies lebt oder die Seele irgendwie schwebt, darauf will sich nur eine Minderheit festlegen.

Interessant ist dabei übrigens der Vergleich zwischen den Jugendlichen unterschiedlicher Religionszugehörigkeiten. Konfessionslose Jugendliche können sich relativ gesehen etwas häufiger vorstellen, dass da „nichts“ ist – allerdings sind diese Tendenzen nur graduell, eine klare Grenze zwischen Jugendlichen, die einer christlichen Kirche angehören, und Konfessionslosen lässt sich nicht ausmachen. Im Gegensatz zu manchen feuilletonistischen Vermutungen sind auch die religiösen Überzeugungen muslimischer Jugendlicher nur etwas klarer ausgeprägt als die christlich geprägter Jugendlicher. Auch muslimische Jugendliche arbeiten überwiegend mit der Negation, und nur 5 % sind sich ganz sicher, dass sie nach dem Tode Allah begegnen werden.

Für all diese quantitativen Äußerungen gilt, dass sie wenig darüber aussagen, wie Jugendliche sich ein „Danach“ konkret vorstellen. Eine qualitativ erhobene Untersuchung, die dem nachgeht, wie Jugendliche diese Chiffren jeweils füllen, woraus sich diese Vorstellungen speisen, wodurch sie beein-

flusst werden und welche Konsequenzen sie für ihr Leben haben, wäre ein ergiebiges Forschungsthema.

1.2. Bilder von Kindern

Anders stellt sich die Forschungslage bei Kindern im Vorschul- und Grundschulalter dar. Hier muss man entwicklungspsychologisch davon ausgehen, dass sich eine Vorstellung davon, was der Tod in seiner Radikalität bedeutet, erst allmählich herausbildet – und erst auf dieser Basis ist „Auferstehung“ als Konzept überhaupt sinnvoll. Vier Dimensionen, die für Erwachsene selbstverständlich sind, entwickeln Kinder erst nach und nach:³

- **Nonfunktionalität:** Der Tod bedeutet völligen Stillstand der Körperfunktionen
- **Irreversibilität:** Der Tod ist nicht mehr rückgängig zu machen
- **Universalität:** Alle Lebewesen müssen einmal sterben
- **Kausalität:** Die Ursachen des Todes sind biologisch

Erst mit ca. 6 Jahren beginnen die meisten Kinder, die Irreversibilität des Todes nach und nach zu erfassen. Auch die Nonfunktionalität wird langsam entdeckt. Die Vorstellung einer Universalität entwickelt sich meist erst während des Grundschulalters, und die kausale Vorstellung bildet sich meist frühestens mit 10 Jahren aus. Vor diesem Hintergrund, der zudem individuell noch einmal sehr unterschiedlich ausfällt, sind die Vorstellungen von Kindern zu verstehen. Klassische Auferstehungskonzepte werden damit schon entwicklungspsychologisch eher unwahrscheinlich, weil diese ein Verständnis des Todes in seiner Radikalität voraussetzen.

Dennoch haben Kinder selbstverständlich Vorstellungen, wie es nach dem Tode mit Verstorbenen weitergeht. Methodisch wird in der Regel nicht statistisch auswertbar gefragt, weil man davon ausgeht, dass Kinder mit ab-

³ Vgl. Joachim Wittkowski: Psychologie des Todes, Universitas, Zeitschrift für interdisziplinäre Wissenschaft 46 (1991), 314–322, 317.

strakten sprachlichen Formulierungen zu wenig anfangen können, um begründet darauf mit „Ja“ oder „Nein“ zu antworten. Stattdessen sind in den letzten Jahren Kinder mehrfach im Rahmen von religionspädagogischen Studien gebeten worden, ihre Vorstellungen von dem, was nach dem Tod mit einem Menschen passiert, zu malen.⁴ Dabei ziehen sich folgende Erkenntnisse durch die verschiedenen Studien hindurch:

- Ähnlich und noch ausgeprägter als bei den Umfragen unter Jugendlichen zeigen die Bilder die Hoffnung, dass nach dem Tod nicht nichts ist, sondern etwas.
- Dieses Etwas ist positiv qualifiziert und wird häufig mit Gott in Beziehung gesetzt.
- Die Bilder der Kinder beinhalten Elemente der christlichen Auferstehungshoffnung, entsprechen ihr jedoch nicht im klassischen dogmatischen Sinne. In ihnen zeigt sich eine Tendenz zum „ewigen Leben ohne Auferstehung“.
- Sie sind deutlich von Erfahrungen und Beziehungen beeinflusst, wie die im Anschluss an das Malen der Bilder vorgenommenen Interviews bestätigen.

Mit dieser Situation ist die religionspädagogische Reflexion heute konfrontiert. Sie ist einerseits die Situation, die religionspädagogisches Arbeiten vorfindet, andererseits ist sie aber auch ihre Konsequenz, denn selbstverständlich ist der Religionsunterricht nach wie vor eine wichtige Quelle religiöser Vorstellungen.

⁴ Vgl. beispielsweise Martina Plieth: Kind und Tod. Zum Umgang mit kindlichen Schreckensvorstellungen und Hoffnungsbildern, Neukirchen-Vluyn ²2002 oder Brigitte Völlering: Sterben und Tod in Kinderzeichnungen, in: Grundschule 2003/11, 30–33.

2. „Auferstehung“ als Thema gegenwärtiger Religionspädagogik

Sowohl in der religionspädagogischen Theoriebildung als auch in der religionspädagogischen Praxis, soweit sie der Reflexion zugänglich ist, bietet sich gegenwärtig ein interessantes und m.E. sehr aussagekräftiges Bild.

Einen regelrechten Boom erlebt das Thema „Tod und Sterben“. Auf der Theorieebene gibt es mehrere wissenschaftliche Veröffentlichungen zu dem Thema, zahlreiche Unterrichtsentwürfe sind in den letzten Jahren erschienen, und Fortbildungen dazu, wie man mit Kindern und Jugendlichen sinnvoll die Endlichkeit des Menschseins und vor allem die konkreten Konfrontationen mit dem Tod bearbeiten kann, werden enorm nachgefragt. Ein Indiz für dieses breite Interesse an dem Thema ist der Kinderbuchmarkt; in den letzten Jahren sind diverse Bücher erschienen, die sich mit dem Sterben eines Kindes, eines Tieres oder eines Erwachsenen beschäftigen.⁵

2.1. Kinder- und Jugendbücher

In der Kinder- und Jugendbuchliteratur zeigt sich eine Konzentration auf den Tod und das Abschiednehmen. Die meisten Kinderbücher üben eine ausgeprägte Zurückhaltung in der von Kindern und Jugendlichen ja in der Regel deutlich artikulierten Frage, was denn die Menschen oder Tiere nach ihrem Tod erwartet. Häufig bemühen sich die Bücher zwar um eine Hoffnungsperspektive dergestalt, dass es mit den Toten nicht ganz aus ist. Es bleibt jedoch in der Regel dabei, dass es mit ihnen „irgendwie“ weiter geht – wie es für die Lebenden nach und mit der Trauer ebenfalls weitergeht. Nicht immer, aber immerhin in einigen Büchern ist dabei auch von der Geborgen-

⁵ Aus der Fülle nur einige Titel: Warum, lieber Tod...?; Servus Opa, sagte ich lei-se; Die Blumen der Engel; Du wirst immer bei mir sein; Pele und das neue Leben: Eine Geschichte von Tod und Leben; Adieu Benjamin; Leb wohl, lieber Dachs; Und was kommt dann? Das Kinderbuch vom Tod; Hat Opa einen Anzug an?; Adieu, Herr Muffin.

heit bei Gott die Rede, zumindest als eine Perspektive, an die manche Menschen glauben. Von „Auferstehung“ wird dabei jedoch kaum gesprochen. Schon gar nicht wird gefragt oder gar geantwortet, worauf sich denn die Hoffnung gründet, dass mit dem Tode nicht alles aus ist. Selbst wenn man für das Kindergarten- und Grundschulalter die genannten entwicklungspsychologischen Gegebenheiten in Rechnung stellt, bleibt dies ein auffälliger Befund.

Ein Beispiel:

Das für Kinder ab dem Alter von 6 Jahren empfohlene Buch „Abschied von Tante Sofia“ schildert ebenso aufrichtig wie sensibel aus der Perspektive eines Kindes die Krankheit der schon betagten geliebten Tante, ihr Zugehen auf das Sterben, dann ihren Tod und ihr Begräbnis.⁶ Zwei Stellen sind in diesem Buch im Blick auf die Auferstehungsthematik besonders interessant:

Wo sind die Toten? – Verschiedene Ansichten und Denkmodelle

Fabian sagt: „Mein Vater sagt, mit dem Tod ist alles zu Ende.“ Bei diesen Worten sieht er Tante Sofia fragend an. Tante Sofia erwidert: „Das glaube ich nicht, Fabian. Ich glaube, dass die Verstorbenen bei Gott sind ... Und dass Gott ihnen ein neues Leben gibt.“ Fabian ist verwundert und fragt: „Ein neues Leben? Wie soll das gehen?“ Lächelnd antwortet Tante Sofia: „Das weiß ich nicht ... Ich brauche es auch nicht zu wissen. Für mich darf es ruhig ein Geheimnis bleiben.“ Franziska blickt zweifelnd hinauf zu den Wolken und meint: „Manche Menschen glauben, Tote kommen in den Himmel.“ Tante Sofia gibt ihr folgende Antwort: „Sie meinen nicht diesen Himmel, nicht den Wolkenhimmel, Franziska. Sie meinen Gottes Himmel. Der Ort, an dem Gott ist.“ Natürlich wollen Franziska und Fabian wissen, wo denn dieser Gottes-Himmel ist. Tante Sofia denkt auf diese Frage hin lange nach und antwortet schließlich: „Gottes Himmel ist da, wo die Menschen sich lieben. In ihren Herzen ist Gott.“

⁶ Hiltraud Olbrich/Astrid Leson: Abschied von Tante Sofia, Lahr (1998)²2003.

Tante Sofia thematisiert hier im Blick auf ihren eigenen Tod ihre persönliche Hoffnung, dass die Toten bei Gott geborgen sind. Diesen lokalisiert sie in den Herzen der Menschen. Auferstehung wird weder als Wort noch als Vorstellung eingeführt. Erstaunlicherweise werden diese immerhin die Aspekte Transzendenz und Geheimnis aufnehmenden Perspektiven nach dem dann tatsächlich eingetretenen Tod der Tante nicht wieder aufgenommen. Nach ihrem Begräbnis wird erzählt:

Das Leben geht weiter - Etwas Neues fängt an

„Was wir an Tante Sofia gern hatten“, sagt die Mutter auf dem Heimweg, das bleibt in uns lebendig“. Franziska erinnert sich gut und erwidert: „Genau das hat Tante Sofia auch gesagt. Damals, als sie uns von Nachbar Simon erzählte.“ Fabian nickt; auch er wird Tante Sofia nicht vergessen. „Deshalb werden wir ihr Grab gut pflegen“, sagt die Mutter. „Und wir pflanzen Blumen darauf.“ „Und harken es schön.“ Franziska drückt fest die Hand ihrer Mutter. Dann lächelt sie Fabian zu.

Die Tante wird in der Erinnerung der Familie weiterleben. Eine transzendente Hoffnung wird nicht formuliert.

Auch in anderen Kinderbüchern verbleibt die Vorstellungswelt in der Immanenz. Der Erinnerung bei denen, die der verstorbenen Person nahe standen, kommt insgesamt ein hoher Stellenwert zu. Was dies bedeutet, wenn die Erinnerung erlischt oder gar für Menschen, die keine solche ihnen nahe stehenden Menschen zu Lebzeiten hatten, wird i.d.R. nicht thematisiert.

Eine Ausnahme bildet das dezidiert aus christlicher Perspektive geschriebene Buch: „Wo die Toten zu Hause sind“⁷. In eindrücklichen Bildern wird das Leben der Toten bei Gott dargestellt. Aber auch hier ergibt sich der gleiche Befund: Wie Menschen nach ihrem Tod zu diesem Leben bei Gott gelangen und worin sich diese Hoffnung gründet, wird nicht thematisiert. Sowohl die Auferstehung Jesu Christi – als Grund

⁷ Christine Hubka/Nina Hammerle: Wo die Toten zu Hause sind, Innsbruck/Wien 2004.

der Hoffnung, dass mit dem Tode nicht alles aus ist – als auch die menschliche Auferstehung als Tat Gottes, die aus dem Tod herausführt, werden ausgeblendet. Auch hier also „ewiges Leben ohne Auferstehung“.

Dieser Befund bei gegenwärtigen Kinderbüchern erscheint repräsentativ für den Stellenwert des Topos' „Auferstehung“ in der gegenwärtigen Religionspädagogik. Tod und Sterben werden gegenwärtig viel behandelt, Hoffnungsperspektiven über den Tod hinaus zumindest angesprochen, Auferstehung kaum thematisiert – weder als Auferstehung des Einen noch als Auferstehung der Vielen. Dies ist verständlich, damit jedoch nicht begrüßenswert.

2.2. Schleswig-holsteinische Lehrpläne

Der Blick in die schleswig-holsteinischen Lehrpläne Ev. Religionslehre ergibt einen ähnlichen Befund:⁸ Das Thema „Auferstehung“ kommt darin nicht vor. Jedenfalls explizit wird es für keine Klassenstufe in keiner Schulart als verbindlich oder fakultativ benannt. Schaut man ein wenig genauer hin, zeigen sich jedoch immerhin einige Themen, die auf die Auferstehungsthematik verweisen

In den Klassenstufen 9/10 wird unter der Frage „Was wird aus mir?“ nach Arbeit / Arbeitslosigkeit und Altwerden dann auch der Aspekt „Tod - was kommt danach?“ thematisiert.

In der Sekundarstufe 2 wird das Thema Tod allerdings nur ethisch behandelt unter der Überschrift „Darf man alles, was man kann?“. „Vorstellungen vom Tod“ kommen wieder vor bei einem Vergleich der verschiedenen Religionen. Hier liegt es nahe, die christliche Auferstehungshoffnung zu thematisieren, dann allerdings bereits in vergleichender, eher religionswissenschaftlicher Perspektive. Im 13. Jahrgang taucht dann im Rahmen der

⁸ Vgl. <http://lehrplan.lernnetz.de/intranet1/links/materials/1107161177.pdf>, abgerufen am 20.10.2008.

anthropologischen Frage nach dem Menschen die Frage nach dem Tod wieder auf: Hier heißt es: „Sterben und Tod in der Sicht der Bibel, der Religionen und der Philosophie.“

Insgesamt spielt das Thema Auferstehung also eine sehr geringe Rolle in einem Bundesland, in dem Religion konfessionell unterrichtet wird „in Übereinstimmung mit den Grundsätzen der Religionsgemeinschaften“, wie es in Art. 4 GG heißt.

2.3. Unterrichtsmaterialien

Einige Unterrichtsmaterialien und Entwürfe habe ich dennoch zu diesem Thema sichten können. Ihre Zahl ist überschaubar, aber sie bieten doch ein gewisses Spektrum. Drei Beispiele stelle ich vor, die mir relativ typisch für die religionsdidaktischen Tendenzen der Gegenwart erscheinen:

1. Sterben – Tod – Auferstehung. Eine Lernstraße für den Religionsunterricht im 9./10. Schuljahr⁹

Eine „Lernstraße“ ist ein Unterrichtstyp, bei dem die Schülerinnen und Schüler selbstständig bestimmte Aufgaben bearbeiten. Die Materialien beinhalten 19 Stationen, die sich vielperspektivisch und durchaus fundiert mit dem Thema Tod und Sterben beschäftigen. Die letzte, also eine von 19, thematisiert die Auferstehung Jesu. Überschriften ist sie mit „Auferstehung – Annäherungen an die christliche Bilderrede“. Die Arbeitsaufgabe geht davon aus, dass Worte versagen, und bietet Bild-Worte dafür an. Sie enthält einen Text von Heinz Zahrnt über die christliche Hoffnung auf das ewige Leben und eine Geschichte von Zwillingen im Mutterleib, die an dem Leben nach der Geburt zweifeln und dann erleben, dass dieses ihre kühnsten Erwartun-

⁹ Helmut Möditz: Sterben – Tod – Auferstehung. Eine Lernstraße für den Religionsunterricht im 9./10. Schuljahr, Calwer Materialien. Anregungen und Kopiervorlagen, Stuttgart ²2007.

gen übertrifft. Einen der beiden Texte sollen die Schülerinnen und Schüler auf seine Bildworte hin untersuchen und die Bedeutung dieser Worte klären.

Auffallend ist dabei zunächst einmal, welch geringen Raum das Thema „Auferstehung“ gegenüber der breiten Bearbeitung der Themen Tod und Sterben einnimmt. Dass die Motivation gegen Ende einer längeren Unterrichtseinheit abnimmt, ist nicht selten, so dass es fraglich ist, ob alle Schülerinnen und Schüler noch zu dieser Station kommen und diese motiviert bearbeiten. Inhaltlich sehe ich die Stärken dieses Vorschlags in dem Ernstnehmen der Bilder, die von Hoffnung über den Tod hinaus künden. Der Unterrichtsvorschlag beißt sich damit nicht an der Frage fest, ob die Auferstehung Jesu historisch passiert ist, sondern versucht für die Hoffnungsperspektive zu sensibilisieren, die die irdischen Vorstellungen übersteigt.

Gegenüber anderen Lernstationen zum Thema Tod und Sterben bleibt sie jedoch in einem eigentümlichen Modus der Distanz stehen. Die Bilder christlicher Zukunftshoffnung kennen und verstehen, ist sicherlich ein wichtiger Baustein des Religionsunterrichts. Was diese jedoch für das konkrete Leben von Menschen bedeuten können, wie diese in die konkreten Lebenswelten von Schülerinnen und Schüler heute hineinsprechen können, welche Relevanz diese für die Vorstellungswelten von Kindern und Jugendlichen heute haben können, bleibt dabei in der Schwebe.

2. Tod und Leben. Mit Kindern in der Grundschule Hoffnung gestalten¹⁰

Diese Praxishilfe ist gegliedert in vier Einheiten

- Über die zeitliche Begrenztheit des menschlichen Lebens nachdenken
- Die eigenen Vorstellungen von Tod und Leben malen
- Erarbeitung des (bereits genannten) Bilderbuches „Abschied von Tante Sofia“

¹⁰ Ulrike Itze/Martin Plieth: Tod und Leben. Mit Kindern in der Grundschule Hoffnung gestalten, Donauwörth 2002.

- Begegnung mit biblischen Hoffnungsbildern – hoffen, dass der Tod nicht das Ende ist

In der vierten Einheit schlagen die Autorinnen vor, eine Begegnung mit biblischen Sprachbildern zu gestalten, die Hoffnung über das Diesseits ausdrückt.

Auferstehung spielt dabei weder als Begriff noch als Gehalt eine Rolle. Weder die Auferstehung Jesu als Grund der christlichen Hoffnung über den Tod hinaus noch die Auferweckung der Menschen durch Gott als Voraussetzung ihres Seins bei Gott werden thematisiert. Innerhalb der gesamten Unterrichtseinheit nimmt auch hier das Thema Tod einen wesentlich breiten Raum ein als das „Danach“.

3. Tod und Auferstehung für die 9./10. Jahrgangsstufe¹¹

Positiv hervorheben möchte ich die in Religion Unterrichtsmaterialien Sek. I. Die Materialien gehen mehrperspektivisch an das Thema Tod und das Thema Auferstehung heran und haben sowohl die biblischen Perspektiven als auch die Fragen der Schülerinnen und Schüler im Blick. Gedichte und Texte von Kurt Marti, Ludwig Hirsch, Janosch, Marie Luise Kaschnitz und Bärbel Wartenberg Potter werden angeboten und zur Auseinandersetzung mit diesen angeregt.

Unter der Überschrift „Aussagen zum Leben nach dem Tod“ werden im Anschluss daran mehrere biblische Texte zur Auferstehungsthematik vorgeschlagen und diese mit Impulsen verbunden, die die Texte erfahrungsbezogen wahrnehmen.

So wird ein Bild der beiden Jünger auf dem Weg mit Emmaus von Karl Schmidt-Rottluff angeboten mit der Aufgabe: „Betrachtet das Bild, achtet dabei besonders auf den Gesichtsausdruck, die Haltung und die Körperspra-

¹¹ In: Religion Unterrichtsmaterialien Sek. I: Tod und Auferstehung für die 9./10. Jahrgangsstufe.

che der Personen. Stellt nun das Bild nach. Erzählt, wie ihr euch in der jeweiligen Position fühlt.“ Anschließend wird die Emmaus-Geschichte einge spielt und ein zweites Bild gestellt: Wie und was verändert sich?

3. Religionspädagogische Konsequenzen

Was bedeuten diese Erkenntnisse – sowohl hinsichtlich der Vorstellungen der Schülerinnen und Schüler als auch der religionsdidaktischen Tendenzen – nun für die Wahrnehmung und Bearbeitung der Auferstehungsthematik im Religionsunterricht? Sechs Konsequenzen möchte ich aus dem Gesagten ziehen.

3.1. Auferstehung als relevantes Thema des Religionsunterrichts

Das Thema „Auferstehung“ zählt in der Tat nicht zu den einfachen Themen des Religionsunterrichts. Seine Schwierigkeiten sind wahrzunehmen, sollten jedoch nicht dazu führen, das Thema nicht zu behandeln, sondern im Gegenteil ihm umso größere Aufmerksamkeit zu widmen. Dies ist schon aus theologischen Gründen zentral. Der Satz des Religionskritikers Ludwig Feuerbach: „Wer die Auferstehung leugnet, leugnet die Auferstehung Christi, wer Christi Auferstehung leugnet, leugnet Gott“¹² ist vielleicht eine extreme Zuspitzung, er sieht aber insofern Richtiges, als die zentrale Botschaft der Liebe, Treue und auch Macht Gottes über den Tod hinaus ohne den Topos der Auferstehung nicht zu begreifen ist. Dafür ist es wichtig, dass die Religionspädagogik in den letzten Jahrzehnten die Bedeutung des Themas „Tod und Sterben“ für Kinder und Jugendliche aller Altersstufen erkannt hat und einer Verdrängung der Todesthematik entgegen arbeitet. Auferstehung lässt sich nicht sinnvoll thematisieren, ohne sich dem Tod mit seinem Schrecken zu stellen und ohne diesen in seiner Bedeutung für das eigene Leben auszulo-

¹² Ludwig Feuerbach: Das Wesen des Christentums, Leipzig (1841), Stuttgart 1969, 217.

ten. Es erscheint mir wesentlich, den Tod nicht vorschnell zu relativieren oder zu verharmlosen, indem allzu rasch die Botschaft „aber es geht dann gleich weiter“ vermittelt würde.

Nur vor diesem Hintergrund kann dann Auferstehung im Sinne einer „Auferweckung“ als Tat Gottes gegen die Logik des Todes thematisiert werden. Dabei scheint es mir essentiell, sowohl die Auferstehung Christi als Grund der Hoffnung über den Tod hinaus als auch die Auferstehung von Menschen als Voraussetzung eines Seins nach dem Tode gleichermaßen zu thematisieren und in ihrer unlösbaren Verbindung zu begreifen. Ich erinnere an 1 Kor 15,16f.: „Denn wenn die Toten nicht auferstehen, so ist Christus auch nicht auferstanden. Ist Christus aber nicht auferstanden, so ist euer Glaube nichtig.“

Dies entspricht auch den Auferstehungserzählungen der Evangelien. Auch sie erzählen ja nicht von der Auferstehung Jesu an sich, sondern im Zusammenhang mit den Konsequenzen für die Existenz der Anhängerinnen und Anhänger Jesu. Die Zeuginnen und Zeugen geben die Auferstehung des Einen als Erfahrung weiter, die ihr Leben hier und heute verändert. Zugleich qualifizieren sie diese Erfahrung als so einzigartig, dass sie das Leben und Sterben, aller Menschen neu wahrnehmen lässt.¹³ Damit gehören die Auferstehung des Einen und die Auferstehung der Vielen unlösbar zusammen – und sind auch religionspädagogisch in diesem Zusammenhang zu vermitteln.

3.2. Wahrnehmung und Wertschätzung der Vorstellungen von Kindern und Jugendlichen

Die empirischen Studien haben gezeigt, dass die Mehrheit der Schülerinnen und Schüler sich nicht vorstellen kann, dass nach dem Tod „nichts“ ist. Sie haben die Hoffnung, dass es danach irgendwie weitergeht. So vage diese

¹³ Vgl. Helga Kuhlmann: *Leib-Leben theologisch denken. Reflexionen zur Theologischen Anthropologie (INPUT Bd.2)*, Münster 2004, 34.

Hoffnungen sein mögen und so synkretistisch sie sich aus unterschiedlichen Quellen speisen: Fast durchgängig ist diese jenseitige Hoffnung positiv qualifiziert. Vorstellungen früherer Generationen von Höllenschlunden und Bestrafungsszenarien sind kaum noch vorhanden. Dies entspricht der christlichen Botschaft von der rechtfertigenden Liebe Gottes, von der uns auch der Tod nicht scheiden kann, wie Paulus sagt, weitaus mehr als aufrechnende unbarmherzige Szenarien. Eine weitere wesentliche Hoffnungsdimension ist die personale Identität der Verstorbenen, die ebenfalls biblischer Überzeugung entspricht. Dennoch behält der Tod seinen Schrecken, und die Hoffnung auf ein Leben danach wird nicht seicht und selbstverständlich. Die Bilder der Kinder zeigen in ihrer Eindringlichkeit, zum Teil auch in ihrer Gebrochenheit, dass das Leben nach dem Tod nicht erwartbar, nicht „ebenso“ geschieht, sondern ein unerhörtes Geschehen ist.

Ebenso drücken sie aus, dass diese postmortale Hoffnung sehr häufig mit Gott in Verbindung gebracht wird. Es sind zwar auch Verlängerungen irdischer Glückseligkeiten in das Jenseits hinein zu beobachten (vom gewonnenen Fußballspiel bis zur Versöhnung der geschiedenen Eltern), aber es überwiegt ein Bewusstsein, dass Gott für dieses Geschehen die entscheidende Größe ist. Auch die vorsichtigen und tastenden Versuche von Jugendlichen, diese unvorstellbare Dimension zu versprachlichen, zeigen Suchbewegungen in Richtung Transzendenz.

Insofern trifft die christliche Überzeugung nicht auf „tabula rasa“ bei Kindern und Jugendlichen. Ihre Suchbewegungen und Bilder sind zunächst einmal zu erheben, wahrzunehmen und wertzuschätzen. Durch behutsames Fragen, eine angstfreie Gesprächsatmosphäre und sensible Sprachhilfe bei wenig sprachgewandten Kindern sollten Kinder zunächst einmal ermutigt werden, die persönlichen Vorstellung von dem, was danach kommt, bei sich wahrzunehmen, zu äußern und dann weiterzuentwickeln und zu vertiefen. Daraus erwachsen von selbst Fragen, die der Religionsunterricht unterstützen kann und soll. Dies entspricht dem Ansatz der Kindertheologie, die nicht

nur Theologie für Kinder und Theologie mit Kindern, sondern auch Theologie von Kindern bedeutet in dem Sinne, dass sie Kindern ein eigenständiges Nachdenken über religiöse Themen zutraut. Mit diesem in der Regel vage formulierten und tastenden Nachdenken muss die christliche Rede von der Auferstehung in Beziehung gesetzt werden.

Zu unterstützen sind dabei die religionsdidaktischen Tendenzen, von Auferstehung in Gleichnissen und Bildern zu sprechen und die Kinder und Jugendlichen bei der Entwicklung eigener Bilder zu unterstützen. Pädagogisch wird hier gelegentlich eine deutliche Trennung zwischen Kindern und Jugendlichen eingezogen, die auch in den empirischen Zugängen erkennbar wurde: Bei Jugendlichen endet die Bildhaftigkeit, man wechselt auf die kognitive Ebene und wird begrifflich. Damit werden Bilder indirekt als „Kinderkram“ vermittelt, der einem erwachsen werdenden Menschen und seinem Glauben nicht entspricht. Dies erscheint mir gerade im Blick auf das Thema Auferstehung fatal, weil es fast nur noch in die Kritik führen kann, wenn man sich vor die Wahl zwischen begrifflicher Eindeutigkeit und Ablehnung gestellt sieht. Auch mit Jugendlichen sollte daher an Bildern von Auferstehung gearbeitet werden, wie es auch den biblischen Texten entspricht. Hierzu liefern die oben genannten Unterrichtsmaterialien bereits wertvolle Ansätze, die weiterzuentwickeln sind.

3.3. Zweifel und Kritik als dem Thema „Auferstehung“ inhärente Momente

Die Äußerungen von Jugendlichen signalisieren, dass sie nicht wie frühere Generationen bereit sind, Auferstehung als Lehrinhalt hinzunehmen und kritiklos in den eigenen Glauben zu übernehmen. Die meisten der Unterrichtsentwürfe tragen diesem Umstand Rechnung, indem sie die Möglichkeit, die Auferstehung nicht zu glauben, einzeichnen und zur eigenständigen kritischen Auseinandersetzung ermutigen. Diese Perspektive ist religionspädagogisch zu unterstützen. Denn die Rede von der Auferstehung der Toten widerspricht allen Erfahrungsgehalten und aller naturwissenschaftlich orien-

tierten Vernunft und lässt sich nicht historisch beweisen. „Dass er auferstanden ist, wie mehrere übereinstimmend behaupten, und dass dies ihr Leben vor dem Tod grundlegend zum Guten hin verändert habe und ihnen und allen außerdem noch ein Leben nach dem Tod verheißt, klingt sehr merkwürdig, sehr unplausibel, unfasslich, damals wie heute... Weil aber die Auferstehung von den Toten weder in menschliches Denken noch in die menschliche Geschichte noch in die menschliche Vernunft hineinpasst und weil niemand je erfahren hat, was nach dem Tod kommt, können sich nachdenkende Christinnen und Christen nicht der Erkenntnis entziehen, dass alles menschliche Nachdenken über ein Leben nach dem Tod fragwürdig bleibt. Von der Bedeutung der Auferstehung kann nur gleichnishaft gesprochen werden. Der Klang, in dem die ‚neue Wirklichkeit‘ mitgeteilt wird, bleibt jedoch nach üblichen Maßstäben schräg, fremd, unrealistisch.“¹⁴

Es wäre theologisch unangemessen und im Blick auf die Schülerinnen und Schüler fatal, wenn der Religionsunterricht diese Erkenntnis überspringen oder sich um sie herum lavieren würde. Auferstehung kann in ihrer Sprengkraft, die die erwartbare weltliche Logik konterkariert, nur erfasst werden, wenn sie als gerade nicht logisch, sich nicht nahtlos einfügend in die Erfahrung dargestellt wird. Insofern erscheinen mir religionsdidaktische Versuche, Auferstehung mit Vorgängen in der Natur wie das Abwerfen der Blätter und das Wachsen neuer oder auch das Saatkorn, das in die Erde gelegt wird und aus dem Neues wächst, wenig hilfreich.

Religionspädagogisch wesentlich dabei ist, diese kritische, zweifelnde Perspektive nicht als Anfrage der naturwissenschaftlich orientierten Vernunft *gegen* die christliche Überzeugung bzw. die biblische Botschaft zu inszenieren, sondern als ihr inhärente Perspektive. Die biblischen Auferstehungserzählungen vor allem in den Evangelien thematisieren ja die Ungeheuerlichkeit der Auferstehung als Gegensatz zu allem Erwartbaren selbst.

¹⁴ A.a.O., 33f.

In der vermutlich ursprünglichen Fassung des Markusevangeliums heißt es von den drei Frauen, die das Grab leer finden und von dem Mann in dem weißen Gewand gesagt bekommen, sie sollen weitererzählen, dass Jesus auferstanden ist: „Und sie sagten niemandem etwas, denn sie fürchteten sich“ (Mk 16,8). Und auch Matthäus, bei dem immerhin die Auferstehungszeuginnen nicht verstummen und auch Freunde empfinden, berichtet daneben von Entsetzen. Lukas hingegen berichtet zwar nicht von Gefühlsregungen der Frauen, und sie erzählen es auch wie aufgetragen den Jüngern – die aber glauben ihnen nicht, und dies, wie Lukas betont, obwohl sie doch nur an die Worte Jesu vor seinem Tod hätten denken müssen. Gegenüber einem solch starken Überlieferungsstrang von Erschrecken, Abwehr und Skepsis wäre es erstaunlich, wenn wir 2000 Jahre später Zweifel, Ablehnung und Misstrauen gegenüber einem Geschehen, das jede innerweltliche Logik sprengt, erwarten und auf sie hinarbeiten würden.

Bei jüngeren Kindern wird aus pädagogischer Perspektive gelegentlich eingewendet, dass diese zunächst eine eindeutige religiöse Gewissheit erlangen müssten, bis sie mit anders lautenden Überzeugungen konfrontiert werden dürften. Abgesehen davon, dass es mir problematisch erscheint, Kindern Inhalte gegen theologische Überzeugungen zu vermitteln, scheint mir dies auch pädagogisch heute weniger zuzutreffen denn je. Kinder lernen bereits im Kindergartenalter den Umgang mit Pluralität und unterschiedlichen Weltansichten und können dies souveräner, als Erwachsene oft meinen. Dafür ist es wichtig, Pluralität mit Positionalität zu verbinden, nicht kommentarlos eine gleich gültige Vielzahl von Positionen anzubieten, sondern die eigene religiöse Position zu erkennen und zu vertreten – und deutlich zu machen, dass andere anders glauben. Der religionspädagogisch viel zitierte „11-Jahre-Atheismus“, der eine Abwendung vom christlichen Glauben als Folge des Zerbrechens des Kinderglaubens meint, ist in dieser Perspektive vielleicht weniger unausweichlich als oft angenommen. Es spricht auch viel dafür, die Vorstellung einer Objektivität und Absolutheit des naturwissenschaftlichen

Weltbildes, dessen Grenzen ja auch längst innerhalb der Naturwissenschaften thematisiert werden, gar nicht erst aufkommen zu lassen.¹⁵

Gleichzeitig darf und sollte sogar aus theologischen Gründen der Geheimnischarakter des Geschehens, das wir Auferstehung nennen, deutlich werden. Ein rational nachvollziehbares Verstehen von Auferstehung entspricht nicht dem Gegenstand, kann nicht Ziel religionspädagogischer Bemühungen und schon gar nicht Voraussetzung des Glaubens sein.

3.4. Kritische Sichtung der Konsequenzen postmortalen Vorstellungen

Für den Glauben an die Auferstehung gilt das Gleiche wie für den christlichen Glauben insgesamt: Sie kann nur bezeugt oder bekannt, nicht aber bewiesen oder historisch belegt werden. Sie ist daher Gegenstand des christlichen Bekenntnisses, das immer nur freiwillig in eigener Erkenntnis formuliert werden und nie Gegenstand von operationalisierten Lernzielen sein kann. Im Religionsunterricht der staatlichen Schule verbietet es sich zudem sowieso, Bekenntnisinhalte zu Lernzielen zu machen. Ziel der Beschäftigung mit dem Thema Auferstehung im Religionsunterricht kann es also nicht sein, einen Auferstehungsglauben der Schülerinnen und Schüler zu bewirken.

Sehr wohl können – und sollten – allerdings die Konsequenzen thematisch werden, die sich aus den jeweiligen Vorstellungen und Glaubensinhalten ergeben. Dies gilt einerseits individuell im Sinne der traditionellen Formulierung des Heidelberger Katechismus: „Was ist dein einziger Trost im Leben und im Sterben?“ Welche Vorstellungen, Hoffnungen, Bilder helfen den Einzelnen in ihrem Leben und in der Konfrontation mit dem Tod, mit dem anderen und mit ihrem eigenen? Was trägt wirklich – aufgrund welcher Gründung und welcher Wurzeln?

¹⁵ Vgl. Isolde Karle: „Erzählen sie mir was vom Jenseits“. Die Bedeutung des Himmels für die religiöse Kommunikation, *EvTh* 65 (2005), 334–349.

Dies gilt andererseits aber auch im Blick auf andere und auf die Gesellschaft. Welche Konsequenzen hat es, wenn jemand (nur) in der Erinnerung derjenigen, die ihn geliebt haben, weiterlebt? Welche Verantwortung bürdet dies ihnen auf? Was ist, wenn die Erinnerung verblasst? Und was bedeutet dies für die Menschen, die sterben, ohne dass ihnen jemand nahe steht?

Zudem: Welche Konsequenzen hat es, an die Unsterblichkeit der Seele zu glauben, wenn das, was Menschen als ihre „Seele“ empfinden, durch traumatische Erlebnisse oder gewalttätige Ereignisse schwer verletzt worden ist? Was bedeutet die Vorstellung, wenn das, was den Menschen im Hier und Jetzt ausmacht, nahtlos verewigt wird?

Ebenso müssen diese Fragen an den Glauben an eine Wiedergeburt gestellt werden: Was bedeutet es für das Bild des Menschen und für sein Lebensgefühl, immer wieder geboren werden zu müssen, bis man das gelernt hat, was man lernen sollte, und seine Bestimmung erfüllt hat? Wie wirkt sich dieser Glaube an den Umgang mit eigenen und fremden Leiden aus, was bedeutet dies für das Widerstandspotential und das Engagement für eine gerechte Welt, auf der alle gut leben können?

3.5. Die Relevanz christlicher Auferstehungshoffnung

Selbstverständlich müssen diese kritischen Rückfragen auch an die christliche Auferstehungshoffnung gestellt werden, und diese muss sich vor ihnen ausweisen. Dabei kann auf traditionelle religionskritische Anfragen zurückgegriffen werden: Die Auferstehung negiere das Diesseits, sie verhindere das Engagement in der Welt, sie erzeuge Illusionen und bestärke ungerechte Machtordnungen in der Gesellschaft. Diese Kritik kann vor dem Hintergrund der biblischen Botschaft von der Auferstehung bearbeitet werden, so dass die Differenz zwischen dem Auferstehungsglauben an sich und seinen Verzerrungen deutlich wird.

Religionspädagogisch erscheint es mir dabei wesentlich, die christliche Auferstehungshoffnung nicht als dogmatische „Richtigkeit“ oder gar „Glaub-

bensforderung“ zu inszenieren, sondern sie auf ihre Relevanz für das Leben und Sterben, für das Hoffen und Zweifeln zu befragen. Ein wichtiger Ansatzpunkt dafür scheint mir, dass in der Auferweckung der Toten Gott der Handelnde ist, der einerseits die personale Identität der Verstorbenen garantiert, andererseits aber zusagt, dass das Unabgeholte, das Fragmentarische, das Unheile des Diesseits bei ihm heil wird. Die Opfer bleiben nicht Opfer, die Verletzten und Versehrten bleiben nicht versehrt. Gewalt und Leiden haben nicht das letzte Wort, sondern werden in der freien Tat Gottes, ohne eigene Anstrengung oder Fähigkeiten in der Auferweckung besiegt. Dies erscheint mir wesentlich vor allem im Blick auf die, die aus der Situation des Leidens, des Scheiterns, des Nichtheilseins dem Tode entgegenblicken. Aber auch aus anderen Perspektiven führt die Auferstehungshoffnung zu einem Leben, das sich nicht hier vollenden muss, das nicht verzweifelt nach Großartigkeit und Bedeutung suchen muss, sondern Gelassenheit und Vertrauen, dass ein Anderer das letzte Wort haben wird, entwickeln kann.

Dies kann gerade für Jugendliche heute nicht nur ein Trost im Sterben, sondern tatsächlich auch im Leben sein. Denn es tritt den gegenwärtigen Tendenzen entgegen, alles Wesentliche und auch das entscheidende Ziel ihres Lebens in ihre eigene Verantwortung zu legen und aus ihrem Leben ein heiles, großartiges und erfolgreiches Ganzes zu machen. Die Gesellschaft der Gegenwart suggeriert Menschen, dass sie es nicht nur schaffen können, sondern auch schaffen müssen, ihr Leben als Erfolgsmodell zu gestalten. Wenn jemand anderes ihnen zusagt, sie aus den Fragmenten ihres Lebens zu einer Ganzheit aufzuwecken und dies unverdienten Geschenkcharakter hat, kann dies ein anderes Lebensgefühl, eine andere Orientierung des Lebens bewirken.

Im Blick auf den Tod von nahe stehenden Menschen halte ich es für Kinder und Jugendliche, aber auch für Erwachsene für wesentlich, dass es nicht an ihnen und ihrer Erinnerungskraft hängt, ob jemand im Gedächtnis weiter existiert, oder, wie wir in der alttestamentlichen Vorlesung gehört haben,

noch töter wird als tot, indem die Erinnerung an ihn ausgelöscht ist. Sie werden nicht nur getröstet, sondern auch entlastet, indem Gott zusagt, die Verantwortung für die künftige Existenz der Verstorbenen zu übernehmen.

3.6. Biblische Auferstehungserzählungen als didaktische Grundlage

Didaktisch erscheint es mir dabei sinnvoll, einen stärkeren Schwerpunkt auf die biblischen Auferstehungserzählungen zu legen, als dies gegenwärtig gelegentlich geschieht. In der Auseinandersetzung mit ihnen können die Schülerinnen und Schüler Entdeckungen machen und Erkenntnisse gewinnen, ohne auf Bekenntnisformulierungen festgelegt zu werden oder sich im Modus des Entweder-oder für oder gegen den Glauben an die Auferstehung entscheiden zu müssen. Dafür sind methodische Zugänge hilfreich, die die subjektive Auseinandersetzung auf der Grundlage eigener Erfahrungen fördern, diese jedoch mit den biblischen Traditionen in eine deutliche Beziehung setzen, um an dem „Fremden“ das „Eigene“ zu reiben und weiterzuentwickeln. Neben anderen Zugängen wie Bibliodrama, Bibeltheater oder die Arbeit mit biblischen Erzählfiguren eignet sich dafür besonders der Bibliolog, der einen sinnvollen Kern einer Unterrichtseinheit zum Thema „Auferstehung“ darstellen kann.

4. Ein Bibliolog zur Auferstehungserzählung nach Matthäus

Bibliolog bezeichnet einen im europäischen Raum relativ neuen, aber sich seit einigen Jahren rasch verbreitenden Weg, biblische Texte dadurch auszulegen, dass man durch Identifikation mit biblischen Gestalten die „Leerstellen“ oder „Zwischenräume“ der Texte füllt.¹⁶ Erfunden oder vielleicht besser entdeckt wurde der Bibliolog von dem jüdischen Amerikaner Peter Pitzele

¹⁶ Vgl. grundlegend zum Bibliolog Uta Pohl-Patalong: *Bibliolog. Gemeinsam die Bibel entdecken im Gottesdienst – in der Gemeinde – in der Schule*, Stuttgart (2005)²2007.

auf dem Hintergrund seiner psychodramatischen und literaturwissenschaftlichen Kenntnisse. Er steht im Kontext rabbinischer Hermeneutik als moderne Form des Midrasch, nach der die Texte der Tora durch kreative Füllung ihrer Lücken ausgelegt werden können. Die rabbinische Hermeneutik unterscheidet zwischen dem „schwarzen Feuer“, dem Buchstabengehalt der biblischen Texte, und dem „weißen Feuer“ als dem Raum zwischen den Worten. Die Begegnung mit dem „weißen Feuer“ der Zwischenräume bietet besondere Chancen, die Geschichten der Bibel für heute lebendig und bedeutsam für das eigene Leben werden zu lassen.

Konkret bedeutet dies, dass die Leitung in die Situation einer biblischen Geschichte einführt und die Fantasie der Schülerinnen und Schüler zu dieser Situation anregt. Dabei fließen in historisch-kritischer Arbeit gewonnene historische und sozialgeschichtliche Informationen ein. An einer Stelle mit deutlichem „weißen Feuer“ liest die Leitung einen Satz oder einen kurzen Abschnitt. Sie weist den Schülerinnen und Schülern eine Rolle aus dem biblischen Text zu, spricht sie in dieser an und stellt ihnen eine an dieser Textstelle offen bleibende Frage.

Ein Bibliolog zu der Auferstehungserzählung nach Matthäus müsste zunächst in die Situation der Anhängerinnen und Anhänger Jesu nach der Gefangennahme und der Kreuzigung einführen, die nicht nur von Trauer und Schmerz, sondern auch von der Infragestellung dessen, was ihr Leben in den letzten Jahren bestimmt und ausgemacht hat, geprägt ist. Von der Hoffnung auf das Anbrechen des Reiches Gottes in der schwierigen Situation des jüdischen Volkes, der Auseinandersetzung darum, mit welcher Macht und Herrlichkeit dies geschehen wird bis hin zu der Schmach des Kreuzestodes und den Worten Jesu am Kreuz „mein Gott, warum hast du mich verlassen?“ muss sich der Bogen spannen. Dies bildet den gedanklichen und emotionalen Hintergrund für die drei Frauen auf dem Weg zum Grab, die mit der Absicht dorthin gehen, den Leichnam nach damaliger Sitte mit Ölen zu salben.

Die erste Frage könnte an Maria von Magdala gestellt werden und lauten: Maria, du bist mit deinen Gefährtinnen jetzt früh am Morgen auf dem Weg zu dem Grab dessen, der für dich in den letzten Jahren eine so wichtige Rolle gespielt hat. Ich kann mir vorstellen, dass dich dabei unendlich viel beschäftigt. Was geht dir dabei durch den Kopf?

Einige mögliche Antworten: „Das ist furchtbar. Er ist wirklich tot. Nicht mehr da.“ Eine andere mag sagen: „Er hat uns ja schon gesagt, dass er sterben wird. Aber ich habe mir das nie vorstellen können. Und jetzt?“ Und eine dritte: „Ich weiß gar nicht, wie es jetzt weitergehen soll. Bisher hat er immer gesagt, was wir machen sollen. Wer sagt uns das jetzt?“

Eine zweite Frage könnte nach der ersten Reaktion auf das Erdbeben, den herabkommenden Engel, dessen Gestalt wie ein Blitz ist, und die zu Tode erschrockenen Wachen sein: „Maria, was ist deine erste Reaktion, als du dies erlebst?“

Eine dritte Rolle müsste dann die Reaktion der Frauen in den Blick nehmen, als der Engel in dem weißen Gewand ihnen die Auferstehung verkündet, die mit „Furcht und großer Freude“ beschrieben wird: „Maria, du empfindest Angst und du empfindest große Freude. Was ist das für eine Angst – und was ist das für eine Freude? Ist eine Seite stärker – oder gehören sie gerade beide zusammen?“

Abschließend könnten die Frauen gefragt werden, mit welchen Gefühlen und Gedanken sie zu den Jüngern laufen, um ihnen davon zu erzählen.

Nach einigen Abschnitten schließt der Bibliolog, die Schülerinnen und Schüler werden aus den Rollen entlassen und kommen in die Gegenwart zurück. Anschließend kann mit dem im Bibliolog Erlebten stärker reflektierend – im Sinne der obigen Anregung – weitergearbeitet werden.

Gerade bei dieser Thematik können zu den unterschiedlichen Fassungen der Auferstehungsgeschichten in den vier Evangelien auch mehrere Bibliologe durchgeführt werden, die das Spektrum der Überlieferung dessen, was

Menschen als Auferstehung Jesu erlebt haben, eröffnen. Wichtig dabei ist, dass die Differenz zwischen dem biblischen Text und der subjektiven Füllung der Leerstellen – also dem schwarzen und dem weißen Feuer – deutlich bleibt, damit der Text nicht durch die Deutung vereinnahmt wird. Dies geschieht methodisch dadurch, dass sich die Rollen eng an den Text halten und sich permanent auf ihn beziehen sowie der Text im Wortlaut abschließend noch einmal gelesen wird.

Der Bibliolog bietet die Chance, die biblischen Auferstehungserzählungen nicht nur kennen zu lernen, sondern sie als ein Geschehen zu erleben, dass nicht nur heute unglaublich und quer zu allem Erwartbaren erscheint, sondern dem die Ungeheuerlichkeit bereits inhärent ist. Die Identifikation mit den biblischen Gestalten schafft die Möglichkeit, eigene Erfahrungen und Vorstellungen mit der biblischen Erzählung in Beziehung zu setzen und sie dabei zu hinterfragen und zu erweitern. Sowohl die Lebensrelevanz als auch die Ungeheuerlichkeit und die Notwendigkeit zur Auseinandersetzung mit dem, was Menschen als Erfahrung berichten, können dabei erkannt werden. Dies bildet eine Grundlage zur Reflexion und Auseinandersetzung auf kognitiver Ebene, die dann wieder an lebensweltliche Erfahrungen rückgekoppelt werden kann. Vor allem aber wird die Beschäftigung mit dem Thema „Auferstehung“ als relevant und lohnend für Menschen aller Zeiten deutlich.